

Heide Hatry Michel Auder Tim Noble & Sue Webster John Chamberlain

# ARTINVESTOR

Kunst. Und was sie uns wert ist.

No 06/13



WE  
♥  
TRASH

86 | **Unterm Hammer**  
Die teuerste Trash Art der Welt

52 | **Aus dem Meer**  
Plastikmüll für Kunst und Wirtschaft

90 | **Vom Flohmarkt**  
Goya-Grafiken zum Spottpreis?

06/2013  
€ 8,50  
CHF 16,50  
0 6  
4 195476 208503



# Perverse Poesie

Hühnerherzen, Entenzungen, Bullenmägen. Aus dieser toten und für die meisten wohl auch ekelerregenden Materie stellt **Heide Hatry** verführerische Blumenbouquets zusammen – die sie dann fotografiert. Ein Spiel mit Tod und Ewigkeit, Ekel und Ästhetik  
VON **CLAUDIA STEINBERG**

Foto: Courtesy of Stux Gallery, New York (U.S.); © Sandra Beyer (r.S.)



↳ **Zarte Natur?** Heide Hatry am Fenster in ihrem Apartment in Manhattan, New York

◀ **Morbide Blüte** „Pars parvula ventris tauri, linguae roseae anitum- Entenzungen und in der Mitte ein Stück eines Bullenmagens“, 2008

**H**ier rückt die Weltbühne der Kunst in weite Ferne. Heide Hatrys schattige Wohnung im dritten Stock eines alten Mietshauses mit schmalem Treppenhaus und engen Fluren befindet sich in einer nahezu vergessenen Ecke Manhattans. In ihren drei winzigen Räumen hat sich die Konzeptkünstlerin ein intimes Kuriositätenkabinett eingerichtet, in dem die Zeit fast stillzustehen scheint: Eine ausgestopfte Tigerkatze, an einer Wand kunstvoll arrangiert, will seit Ewigkeiten aus ihrem Goldrahmen springen; etliche verschiedene Figurinen liegen in Holzkästchen zwischen Farbtuben und Büchern; ein pergamentenes Schweineembryo dämmert auf immer zwischen Zeugung und Geburt. Auf dem Arbeitstisch liegen



exotische Trockenblumen und frische Orchideen, Schälchen mit Zikadenpanzern, Krabbenbeinen und Hühnerherzen. Die Künstlerin - sie trägt ein heiteres Sommerkleid mit weitem Rock - bietet der Journalistin weißen Nougat, türkischen Honig und Trauben an. Im Hinterhof rauschen die Blätter einer riesigen Akazie. Doch in ihrer abgelegenen Idylle geht es Heide Hatry immer um Leben und Tod. Methodisch und akribisch arbeitet sie mit Material, das mit Ekel und Angst besetzt ist: Bei Schlächtern holt sie sich Tiermägen und -därme, -haut und -knochen, -augen und -ohren. Von Jägern Rehwimpeln, -genitalien, -herzen und -lungen. Oft mustern ihre Lieferanten sie mit Misstrauen: „Sie wittern etwas Verdächtiges, denn es handelt sich schließlich um den verächtlichsten Abfall, um tabuisierte, unreine Materie“, erklärt sie. Mit der klinischen Distanz einer Pathologin und dem Erfindergeist einer Alchimistin verhilft Hatry diesen toten Stoffen zu einem zweiten Leben. Für einen kurzen kostbaren Moment hat die ganze unbekannte Farb- und Formenvielfalt der Organe - vom Uterus bis

zu den Bronchien - ihren Auftritt in der Reinkarnation einer tropischen Blumenpracht. So entpuppt sich die vermeintliche Strohbüchse auf ihrem Arbeitstisch als eine Komposition aus getrockneten Grashüpferbeinen. Eine Andere ist aus Maden konstruiert, die Hatry auf ihrem Dach selbst gezüchtet hat. Trocken, ohne Gewimmel und ohne das Gewicht des Lebens, hat das kleine Bündel plötzlich jeden Schrecken verloren. Solche und andere Gebilde dokumentiert die Künstlerin mit der Kamera, lässt sie im Genre klassischer floraler Fotografie weiterleben.

### **Hundeliebe und Blutrache**

Heide Hatry ist als eines von fünf Kindern auf einem Mastbetrieb in Schwaben mit 60 Rindern und 1600 Schweinen aufgewachsen. Aus Liebe zu ihrem nach Frischfleisch hungrigen Hund erlernte sie schon mit sieben Jahren das Zerlegen verstorbener Ferkel. Dass sie aus solchem Material nun Kunst macht, geschah aus reiner Verzweiflung. Als ihr Mann, mit dem sie das größte Antiquariat in

◀ **Kurios** Die Künstlerin in ihrem Arbeitszimmer vor ihrem Seziertisch. Von der Decke hängt ein Kalbsfötus hinunter

▶ **Kindlich** Im Schuhkarton an der Wand hängt „Baby III“, Skulptur aus getrockneter Schweineblase, 2003, Werkgruppe „Skin“

▼ **Konserviert** „Vermis, oculus piscis – Maden und Fischauge“, 2013, Werkgruppe „Not a Rose“



Heidelberg betrieb, sie nach 17-jähriger Ehe unerwartet verließ, sann sie auf Rache. „Ich wollte ihn umbringen“, gesteht Hatry. Und sie fand einen legalen Weg für diesen Plan: Auf dem Schlachthof besorgte sie sich Haut und Augen der uns anatomisch so verwandten Schweine und konstruierte nach fotografischer Vorlage ein getreues dreidimensionales Ebenbild des untreuen Gatten. Mit der Vollendung des Kopfes, der nach drei Tagen wie der enthauptete Johannes auf ihrem Tisch ruhte und zunehmend zu riechen begann, trat die Katharsis ein: „Ich warf ihn in den Müll, danach blieb statt Hass und Wut nur noch Trauer übrig.“

Schon als Kind in einem Haushalt aufgewachsen, in dem außer der Bibel kaum Literatur existierte, war Hatry von der Darstellung der Haut in mittelalterlichen Buchilluminationen fasziniert. „In diesen Miniaturen ist das sogenannte Inkarnat ganz wunderbar gemalt, und ich habe es in unzähligen kleinen Figuren zu imitieren versucht“, erinnert sie sich. Eine Tante brachte ihr bei nur zu malen, was man sieht, statt was man weiß. „Dann ist die Haut plötzlich eine



vielfältige, bunte Fläche, man sieht die Adern, die Poren und ob Fett oder Knochen darunterliegen.“ Mit der Schweinehaut hatte Hatry, die mit 15 Turnerin wurde und alle Ekstasen und Schmerzen der professionellen Sportlerin kennenlernte, ehe sie eine traditionelle Kunstausbildung absolvierte, ihr ideales Medium gefunden: „Ich brauchte mich nicht länger mit der Umsetzung dieser komplexen Fläche abzumühen.“ Statt Haut zu malen, modellierte sie für eine Serie von 27 Büsten einen Schädel aus Ton, über den sie Tierhaut spannte. Die Idee kam ihr kurz nach dem furiosen Symbolmord an ihrem Mann im Jahr 2002 und dem Umzug nach New York. In ihrer Serie von Frauenporträts kreierte sie dann auch Lippen aus rohem Fleisch, nutzte Perücken und Schweineaugen (es gibt sie im gleichen Farbspektrum wie die des Menschen). Die verwirrend lebensnahen Erscheinungen lichtete sie dann in Nahaufnahme ab. Das Ergebnis sind melancholische Gesichter mit stumpfem Blick, denen jemand Gewalt angetan zu haben scheint: Sie erinnern ein wenig an die Phantomskulpturen, mit deren Hilfe die Polizei vermisste Personen aufzufinden hofft. Hatry selbst vergleicht ihre Arbeit mit der des Leichenbestatters: „Ich schaffe die Illusion des Lebens, wo keines existiert.“

### **Innereien und Sexualorgane**

Doch nicht nur die Handwerkskunst spielt für Hatry eine Rolle, ihre Arbeiten sind eng mit Literatur verknüpft: Mit 20 baute sie aus der eigenen kleinen Bibliothek und der ihres Mannes das Antiquariat auf. Das liegt heute schon lang hinter ihr. Jetzt ist Hatry selbst Autorin und schreibt zu ihren kurzlebigen Geschöpfen individuelle Erzählungen. In ihrem jüngsten Buch „Skin“ schlüpfte sie in die Rolle von sieben unterschiedlichen Künstlerinnen und erzählte



„Ich schaffe die Illusion des Lebens, wo keines existiert“

^ **Hopsala** „Crura Gryllorum – Beine von Grashüpfern“, 2013, Werkgruppe „Not a Rose“

> **Hergehört** „Aures cervorum, linguae gallinarum, antenna barbi – Hirschohren, Hühnerzungen, Barschfühler“, Silberhalogen-Print, 2010, Werkgruppe „Not a Rose“





◀ **Mit Haut und Haaren** Hatry zeigt in ihrem Band „Heads and Tales“ Fotos von Figuren aus Tierbestandteilen

➤ **Ohne Stimme** „Plica vocalis gallinae – Stimmlippe eines Huhns“, 2010

**HEIDE HATRY**

\* 1965 in Holzgerlingen

**AUSSTELLUNGEN**

**bis 11. November** „Retrospektive“, Kunstsammlung der Südwestbank, Stuttgart

**bis 24. November** „Blumen zum Geburtstag“, Klingspor-Museum, Offenbach

**GALERIEN**

Stux Gallery, New York

**PREISE**

Silberhalogen-Prints ab 1800 Dollar (Format z.B. 70 x 50 cm) bis 15 000 Dollar (Sonderformate)

**MARKTEINSCHÄTZUNG**

Die Preise für Hatrys Kunst haben sich in den letzten vier Jahren mehr als verdoppelt: 2009 kosteten Prints der Serie „Heads and Tales“ bei Elga Wimmer noch 3800 Dollar, inzwischen sind die Preise auf 8000 Dollar gestiegen. Hatrys Arbeiten sind heute u.a. in Sammlungen von Herbert Lust, New York, Steven Pinker, Cambridge, Luisa Valenzuela, Buenos Aires und Bazon Brock, Berlin, zu sehen. Am Sekundärmarkt sucht man sie jedoch vergeblich.

in verschleierter Form doch ihre eigene Biografie. Außerdem bat sie für ihre Frauenköpfe, die sie aus Haut und Knochen baute, ihre Lieblingsautorinnen – von Thalia Field bis Mei-mei Berssenbrugge – zu jeder ihrer Figuren einen Text zu schreiben. So hat die Künstlerin ihre Geschöpfe nicht nur fotografisch verewigt, sie gab ihnen auch eine Geschichte, erschienen im Band „Heads and Tales“.

Vergänglichkeit ist unweigerlich ein Thema, wenn man wie Hatry mit so schnell verderblicher Materie arbeitet. Mit ihren Blumen, die seit 9. Oktober in der Kunstsammlung der Südwestbank zu sehen sind, schließt sich die Künstlerin darüber hinaus an die Vanitassymbolik des 16. Jahrhunderts an: Als botanisch-animalische Zwitter sind ihre Schnittblumen dem Verfall doppelt ausgeliefert. Sie weisen noch grausamer auf das Ephemere aller Schönheit. „Not a Rose“, wie das ausstellungsbegleitende Blumenbuch mit 101 Beiträgen von Schriftstellern, Ökologen, Tierschützern, Anthropologen, Kunsthistorikern, Botanikern und Neurologen heißt, wirft tiefe Fragen über unseren Umgang mit der Natur auf.

Am Ende des Besuchs bei der kuriosen Künstlerin stellt nun Heide Hatry ein paar Fragen: „Warum“, will die Frau wissen, „haben Blumen eine so intensive emotionale Wirkung auf uns? Warum finden wir sie beruhigend, erhebend, tröstend? Und warum verehren wir die Sexualorgane toter Pflanzen als ästhetische Krönung der Schöpfung, während wir die Innereien von Tieren als widerlich empfinden?“ ■

